



Im deutschen Abgrund: Jakob Gail und der Heinrich–Heine-Chor Foto Rebekka Waitz

In einem kühlen Grunde

Willy Praml lässt die Hexen in der Naxoshalle tanzen

„Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch“ aus Brechts „Arturo Ui“ hat das Staatstheater Mainz vergangene Woche groß an seine Fassade gehängt. Aus gegebenem Anlass. So tagesaktuell geht es in „Walpurgisnacht“ nicht zu. „Eine deutsche Höllenfahrt“, wie Regisseur Willy Praml seine Variationen deutscher Ungeistesgeschichte untertitelt hat, geht eher ans Eingemachte. Es fragt nach dem Woher des Schoßes. Und macht einen Kernort aus: den Harzer Brocken, auf dem in der Nacht zum 1. Mai die Hexen tanzen. Erst mit der „Walpurgisnacht“ in Goethes „Faust“ ist daraus ein deutscher Mythos geworden. Einer, der bis heute die Phantasien beflügelt. Warum hat sich Hitler ausgerechnet am 30. April 1945 umgebracht? Gut, das war am Nachmittag, nicht in der Hexennacht, aber wer achtet auf solche Kleinigkeiten.

Die „Walpurgisnacht“ am Theater Willy Praml will Groteske sein, ein deftigeres Stück Theater über die schwärzesten Abgründe, angelehnt an Goethes entfesselte „Walpurgisnacht“, die dieser im Lauf der gewundenen Entstehungsgeschichte des „Faust“ vorsichtshalber entschärft hatte. Busenwackelnd und kreischend haben die 17 Damen des Hexenchors, choreographiert von Victoria Söntgen und Kristina Veit, sichtlich Freude am gespielten Exzess.

Für Faust und Mephisto sind die klassischen Muster vertauscht: Max Rohland ist ein großer rundlicher Teufel und trägt einen roten Kardinalskragen als Teufelsmantel um die runden Schultern. Michael Weber hingegen, von dem auch die Textfassung und das opulente Bühnenbild samt Kunstfelsen stammen, ist ein schmaler, fast zerquälter Faust im hippen Großstadt-Outfit, der auch inmitten der Hexenorgie nie so wirkt, als wäre das Angebot von Mephisto wirklich eine Option für ihn.

Insofern hat Praml die „Walpurgisnacht“ wirklich vom „Faust“ gelöst – obwohl Auerbachs Keller, ein Teil der Osternacht und sogar „Bin weder Fräulein, weder schön“ vorkommen. Letzteres als Gag, geschnauft vom übergewichtigen Mephisto, dem beim Kraxeln auf den Blocksberg von Faust aufgeholfen werden muss. Als schwangerer Goebbels und krakeelender Hitler feiern die beiden dann in einer lustvoll ausgekosteten Szene aus Heiner Müllers „Germania. Tod in Berlin“ regelrecht fröhliche Urständ, assistiert von den bewährt versier-

ten Praml-Darstellern Birgit Heuser, Reinhold Behling und Jakob Gail in einer Vielzahl von Rollen und begleitet vom erweiterten Ensemble, das bisweilen drei Dutzend Akteure, die meisten Laien, in die Weiten der Naxoshalle bringt.

Der Papierwarenhändler aus Stargard, der von Hitlers Tod erfahren haben soll und daraufhin Frau und Tochter erschießt, sich selbst dann lieber doch nicht: Diese Episode aus „Germania. Tod in Berlin“ und die von Einar Schleef hinterlassene Erinnerung an seine Sangerhausener Klavierlehrerin, die in der Nacht auf den 1. Mai am Brocken überirdische Lichtsignale gesehen haben will, gehen zurück auf die Grundfolie des ganzen Abends.

Denn vor allem Alexander Kluge liefert die dramatische Vorlage, mit seinem Buch und Filmversuch „30. April 1945 – der Tag, an dem Hitler sich erschoss und die Westbindung der Deutschen begann“. Es gehört zu den nicht wenigen brachialplakativen Momenten der Inszenierung, dass die Westbindung in der Naxoshalle damit beginnt, amerikanische Soldaten die Stars and Stripes auf dem Kunststoff-Brocken aufpflanzen zu lassen. Der große Wurf und das im Gigantischen Verläpperte liegen in diesen zweieinhalb Stunden bisweilen recht nah beieinander. Pramls „Walpurgisnacht“ ist einer der wenigen theatralen Beiträge zur diesjährigen Goethe-Festwoche. „Goethe und die Musik“ lautet deren Motto. Bei Praml treiben oben auf der Querbrücke der immensen Halle drei Perkussionisten im Rocker-Outfit (Jakob Rullhusen, Gabor Kovacs, Josef Schweng) mal die Akteure vor sich her, mal unterstreichen sie gewichtig die Textpassagen.

Die musikalische Schlüsselrolle aber hat der Heinrich-Heine-Chor inne, der schon vor fünf Jahren für eine Praml-Inszenierung gegründet wurde. Diesmal intonieren die 16 Sänger, angetan in Harzer Bergmannskleidung (Schleef! Brocken!), ein aufs andere Mal „In einem kühlen Grunde“ samt jener oft unterschlagenen Strophe, die den enttäuschten Liebhaber zum lebensmüden Krieger werden lässt. Nach mir das Nichts! Da passen Hitler, Germania und die deutsche Romantik plötzlich so gut zusammen, dass unter dem Eichendorff das Horst-Wessel-Lied empor klingt.

EVA-MARIA MAGEL

Nächste Vorstellungen am 20. und 22. September jeweils 20 Uhr.